

Fast bis Oslo

„What a wonderful boat“ hört jeder Eigner gerne

Egal, wie lang die Vorbereitungszeit auch war, am Ende wird es immer eng. Auch uns gelingt mal wieder ein hektischer „Alarmstart“ am Freitag, 25. Mai 2018. In rekordverdächtiger Zeit von nur 3 ½ Stunden rauschen wir vom Hamburger Yachthafen bis Brunsbüttel, wo eine „Privatschleusung“ auf uns wartet. Wir, das sind Susanne und meine Wenigkeit mit dem 5,5 KR-Seekreuzer „Fierboos“ von Karl Vertens aus dem Jahr 1962.

Die Kanalfahrt ist ereignislos. Sie selbst ist wie immer das Ereignis. Der im Winter eingebaute neue Motor mutiert zur reinen Freude. Die Nacht bleiben wir in Holtenau, essen am Tiessenkai mit Blick auf die Förde und genießen den Abend.

Angedrohte Gewitter bewegen mich, bereits am Sonntag nach Kappeln zu segeln. Ich bin allein an Bord. Es wird ein bizarrer Törn, bei diesigem Wetter – fast Nebel – aus der Förde, Flaute auf dem Stoller und schickem Ostwind bis Maasholm, wo in Ruhe die Segel geborgen werden. Am Dienstag erscheint in Kappeln überpünktlich der Motorexperte für die vorgeschriebene Erstinspektion. Der Ort kommt glühend-heiß daher; deshalb ab nach Schleimünde. Gewitter verschaffen dort einen Hafentag.

Danach steht der Sinn nach segeln. Auf dem Kurs Nord droht es ruppig zu werden, also abfallen nach Kalkgrund. Hart am Reff fegt das Boot nach Sonderburg, wo nur kurz vor mir die Brücke schließt. Festmachen, Hot-Dog, Eis mit Guf. Es folgt eine schnelle Reise im Alsen Sund nebst einem brillanten Törn bis Aarø!

Der Hafen empfängt mit Halligalli. Der morgendliche Soundcheck im Festzelt für die bevorstehenden Musiktage fördert nur einen Gedanken: Nichts wie weg! Gerne hätte ich im Gamborg-Fjord geankert. Aber die Erinnerung an den letzten Besuch schreckt: Eine Jet-Ski- und Powerboot-Szene hatte dort Fuß gefasst. Lärm wie an einer Bundesstraße. Also verhole ich unter Motor nach Baagø. Baden. Ruhe genießen.

Ein kurzer Schlag nur ist es bis Skærbæk. Susanne kommt an Bord. Mit der Crew-Verstärkung kommt auch neues Material. Navigatorisch sind wir bis Finnland ausgerüstet. Anhaltender kerniger Ostwind jedoch rät zu einer Umdisponierung. Norbert hatte zu Hause die Karten für die westschwedischen Schären herausgesucht.

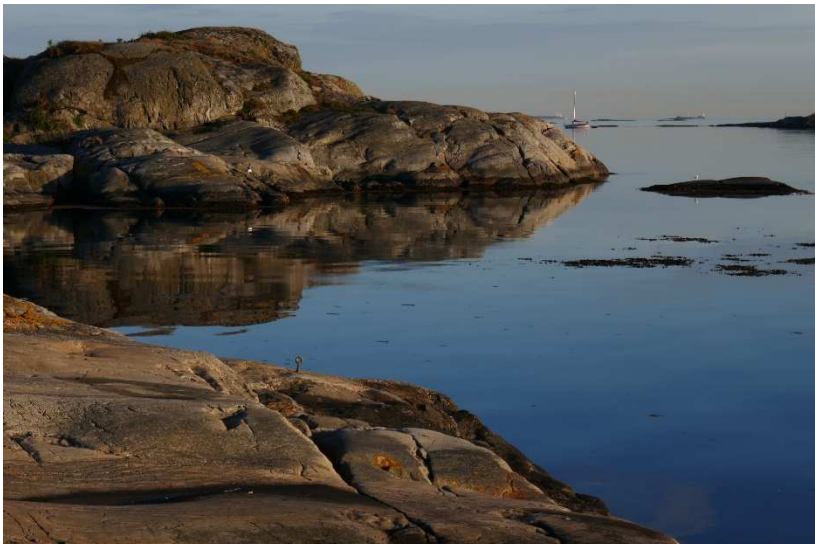


Auf Laesøe

DWD verspricht nur einen Tag Westwind. Für uns heißt es daher Ost zu machen. Erst abends wird es flauer, der Motor zerreißt die Stille. Für die letzte Stunde bis Mårup reicht die Brise nicht. Angenehm leer und friedlich ist es dort, aber teuer. Ein frischer NE sorgt für einen Hafentag. Schiffspflege. Zu Fuß bei sommerlicher Sonne an Land.

Morgens ist der Wind ´rum auf SW. Es läuft prächtig. Dank

des großen Windparks kann Anholt neuerdings nach Sicht angesteuert werden. Die Insel empfängt uns abends mit viel Platz. Auf dem Steg steht Familie Albrecht, die mit ihrer „Loop over de Loft“ hier festgemacht haben und mit denen sich ein netter Abendplausch ergibt. Gerne wären wir geblieben, aber bester WSW und die Aussicht auf schwachwindige Tage laden nicht zum Verweilen ein. Einsam zieht „Fierboos“ ihre Bahn nach Læsø. Als Krönung des Tages steht am Schluss ein kurzer Schlag hart am Reff zum Hafen an. Glattes Wasser, Sonne, warm. Will man mehr?



Steine schützen den Hafen auf Fotö

vor uns biegt ab in das Felslabyrinth. Wir folgen – vorsichtig navigierend – und landen im idyllischen Hafen Fotö, einem Schmugglernest zu der Zeit der napoleonischen Kontinental Sperre. Abends gesellen auch wir uns zu den vielen Menschen, die schweigend auf den warmen Felsen hocken, tiefe Ruhe ausstrahlen und sich der Betrachtung eines atemberaubend schönen Sonnenuntergangs hingeben.



Der Inbegriff des Glücks: ein Speedboot

umgeben von permanentem Lärm und Schwell, bis wir entnervt in ein kleines Nebenfahrwasser biegen, um doch einmal eine viertel Stunde Ruhe zu genießen. Wer – wie der Verfasser – bei abflauendem Wind gerne den Griff zum Anlasser noch ein wenig

Schwacher Wind, Sonne, Strand und frischer Kaisergranat halten uns einen Tag auf der Insel. Das Badeleben bitte mit Schuhen, wie aushängende Warnungen vor Petermännchen mahnen (s. SVAOe Nachrichten 6 aus 2015). Eine leichte Brise aus Süd nutzen wir anderentags für eine gemächliche Reise in die Göteborger Schären. Als bei Trubaduren die Logge bei 2 kn ankommt, starten wir den Motor. Der schwedische Segler

Die Schären bieten am Sonntag ein Bild, in dem alles in Bewegung aufgeht. Für den, der hier ein Motorboot hat, und das sind nicht zu wenige, scheint Inbegriff des Glücks zu sein, mit Vollgas in irgendeine Richtung zu rasen. Vom kleinsten Bötchen bis zur mehrstöckigen Motoryacht, auf deren Oberdeck gelangweilte Familien, Monstranzen gleich ihre Smartphones vor sich herhaltend. Wir sind

hinauszögert und daheim den Tritt in die Fahrradpedale dem aufs Gaspedal vorzieht und bei allem auch an das Klima denkt, sitzt hier augenscheinlich im falschen Film.



Astol im Regen

Den uns in Erinnerung gebliebenen Charme Marstrands vermögen wir nicht zu entdecken. Wir fahren weiter, nehmen die Erinnerung mit. Es wird diesig, ein frischer Westwind weht uns in den kleinen Hafen von Åstol. Ein allerliebster Ort. Die alte Räucherei am leeren Hafen erweist sich als Restaurant. Man steckt noch in den Vorbereitungen für die neue Saison. Eine große Tüte

frischer geräucherter Garnelen erhalten wir mit den besten Wünschen für den Segelsommer als Geschenk, was mir bei unseren Helgoländer Freunden wohl nicht passiert wäre. Wir sind nicht zu spät angekommen. Sehr bald beginnt es zu regnen. Es ist der erste Regen seit sechs Wochen (und wird der letzte für die nächsten sechs Wochen sein!). Ich sitze lange unter dem Sprayhood und betrachte andächtig die Tropfen auf der Scheibe, wie sie langsam nach unten rinnen. Wind „aus allen Knopflöchern“ mit feinstem Nieselregen halten uns noch einen Tag auf der Insel.

Die Fahrwasser sind nach dem Regentag wieder belebt. Süß lockt die Versuchung, auf spitzem Kurs gen Norden zu segeln. Wir aber laufen den verschlungenen Kurs des inneren Fahrweges. Winddreher, Abdeckungen, in bunten Farben schillernde Felsen, von ewig heranstürmender See rundgeschliffen, zum Greifen nahe. Mit Vollgas schießt ein Powerboot um die Klippen: „Kustbevakning“. Die zu erwartende längere Diskussion mit der Staatsmacht ob des fehlenden Kegels am Vorstag bleibt zu unserer Verblüffung aus. Statt Bußgeld wie daheim hier freundlich winkende Staatsdiener in schwerer Kluft, schon ist wieder Ruhe.

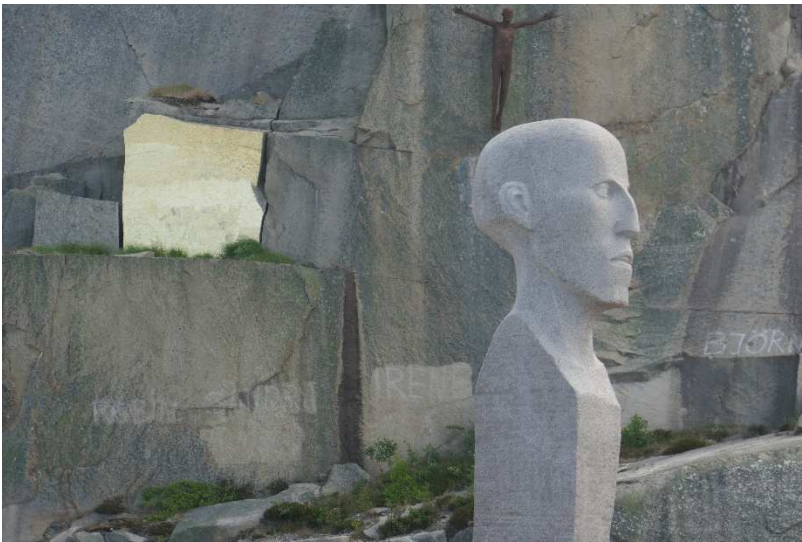


Schärenfahrwasser nach Bastholmen

Wir wollen nach Bastholmen und laufen in ein einsames, schmales Fahrwasser. Bewaldete Ufer, der Duft von Kiefernholz hängt über dem Wasser. Wie Tupfer stehen einzelne Häuser, eines schöner als das andere. Die Museums-Werft ist leider geschlossen. Es findet sich eine unbesetzte Reedetonne des schwedischen Kreuzer-Clubs, die wir als

deren Mitglied benutzen dürfen und bleiben dort in völliger Stille.

Weites Wasser im Gullmarn-Fjord. Endlich wieder segeln! Die Kreuz aus dem Fjord und vor allem später der spitze Kurs durch die Steinwelt nach Smögen geraten zum absoluten Genuss. In Smögen machen wir Halt. Der Ort galt schon immer als sommerliches Ausflugsziel und doch war dem Auge in erster Linie das einstige Fischerdorf präsent. Geschichte. Neubauten allerorts. Der Wandel erscheint uns gewaltig, das Gebliebene wie Blendwerk der Vorzeit. Mit einer Tüte leckeren Fisch an Bord verlassen wir diese Touristenfalle und laufen ziemlich einsam zum Sote-Kanal.



Kunst in Hunnebostrand

Unser nächstes Ziel ist ein sicherer Hafen. Sicher gegen Wind aus Süd bis West, denn die Wetterberichte kündigen „8“ an. Nicht m/s sondern Beaufort. Von Hunnebostrand sind wir sofort angetan. Man liegt längsseite am Steg vor schöner Kulisse. Noch ist Vorsaison; in wenigen Tagen wird es hier anders aussehen. Jetzt kurz vor Mittsommer zeigt erst ein Blick auf die Uhr, daß die Zeit der Nachtruhe gekommen ist. Sturm und

Regen haben Verspätung, aber sie kommen!

Wieder draußen und wieder das Abenteuer „inneres Schärenfahrwasser“. Es ist Sonnabend, dennoch sind wir hier einigermaßen allein. Welche Ruhe unter Segeln. Einzige Unterbrechung ist ein – weil vorgeschrieben – kurzes Stück Motorfahrt im Hamburgsund. Später findet sich in einer stillen Bucht eine freie Reedetonne für die Nacht.

Ein windreicher Tag endet in Strömstad. Der Versuch, hier fehlende Seekarten für den geplanten Abstecher nach Norwegen zu erwerben, scheitert kläglich. „Modern times“, wie der Händler mit einem Achselzucken lapidar erklärt. Stattdessen weist sein Blick auf ein gut bestücktes Bord voller Computer und Plotter, Flachbildschirme und anderes, das kein vernünftig denkender Mensch an Bord eines Segelbootes benötigt.

Im Skagerrak stürmt es. See drei Meter. Wir bleiben; es werden zwei Tage mit viel Wind. Zur Feier des Tages kommen Krebschere mit Kartoffelgratin auf den Tisch. Der Nachbar aus Lübeck ist bereits auf dem Rückweg. Er versorgt uns leihweise mit Karten, deren Besitz aber – wie sich bei näherem Hinsehen zeigt – eher jeden Museumsdirektor beglücken würde. Es klopft. Den Hafenmeister hat unser Problem nicht ruhen lassen. Die Dienstmütze mit dem Röhrei auf dem Schirm tief ins Gesicht gezogen, empfiehlt er einen Laden auf der norwegischen Schäre Kirköy. „They have!“.

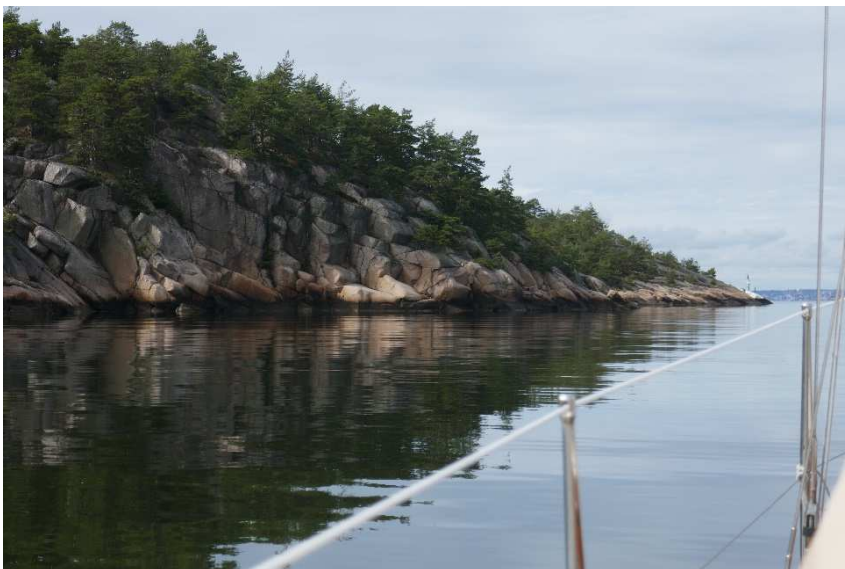
Bei Regen verlassen wir Schweden. Tief hängen die Wolken, als suchten sie Halt auf den Felsen. Statt der angedrohten SW 6 weht aber nur schwache Brise. Wir motoren. Alles ist nass, als wir in Skjærhalden an Land gehen. Der empfohlene maritime Fachhandel erweist



Wir liegen in einem Nebenarm in Frederikstad



Noble Häuser in Frederikstad



Die Glomma, Norwegens längster Fluss

sich als ein kleiner, bis unter die Decke vollgestopfter Verschlag, der aber das gewünschte Sortiment vorhält. Im Lebensmittelladen nebenan findet sich zwischen Papiertüten und Kaugummi ein aktuelles Hafenhandbuch.

Der Regen hört auf. Der leichte Wind auch. Wir laufen weiter bis Frederikstad. Die stadtnahen Liegeplätze zwischen den großen Klappbrücken wirken wenig einladend. Wir finden aber in einem kleinen Nebenarm beim Bootsclub einen unbelegten Platz. Man ist nicht auf Gäste eingestellt. Es findet sich auch niemand, der Auskunft über Liegegeld geben könnte, geschweige ein solches annehmen möchte.

Mit dem Strom laufen wir Norwegens längsten Fluss, die Glomma, abwärts und nehmen wieder das innere Schärenfahrwasser. Hier in Norwegen heißt es besonders aufmerksam zu navigieren, denn die Seezeichen bestehen teilweise nur aus kleinen, kaum auszumachenden Eisenstangen. Das legendäre Segelzentrum Hankø ist wie verwaist. Als einziges bewohntes Boot machen wir fest und genießen die Natur auf der Insel.

Erst am späten Nachmittag hat der Fjord sein weißes

Kleid abgelegt. Neues Ziel ist Holmestrand. Segeln! Gegen die hohen Berge, hinein in die tief stehende Abendsonne. Spät fallen vor dem Hafen die Segel. Der Motor aber gibt nach wenigen Augenblicken die absonderlichsten Geräusche von sich. Der erste Platz ist unser. Klappe auf. Taschenlampe, auf die Kniee! Anschließend tagt der Krisenrat. Zwei Probleme können festgestellt werden, die sich mit Bordmitteln nicht werden beheben lassen.

Hektische Aktivitäten am anderen Morgen. Die meisten Plätze im Hafen sind in Privatbesitz; nur an wenigen Stellen dürfen Gastboote liegen. Wir müssen verholen. Bei Flaute, wie früher, mit Bootshaken und Pinnewriggen.



Hans-Peter in Holmestrand

Die erforderlichen Motorteile sind hier nicht aufzutreiben. Es liegen aber welche auf dem heimischen Dachboden. Eine Hand am Telefon wird Norbert dort fündig. Um Rat angegangen erklärt Michael Thönnessen spontan, Toplicht könne einen Expressversand tätigen. Aufatmen. Ein Problem ist offenbar lösbar. Jetzt heißt es abwarten. Im Hafen stoße ich auf Hans-Peter, der am Glühkopfmotor seines alten

Fischerboots herumwerkelt. „A good friend of mine“ sei die Hilfe, den wir im technischen Betrieb der örtlichen Getreidemühle aufsuchen. Statt eines Notbeschlages gibt es eine perfekte Schweißung! Das zweite Problem gelöst.

Es ist Mittsommer und Ferienbeginn. Wir liegen in einem nicht endenden Strom von Motorbooten aller Größen; zudem befindet sich vis á vis eine gut frequentierte Selbstbedienungstankstelle. Die Party im Hafen geht bis in den frühen Morgen und setzt sich auch am Sonntag fort. Ich träume von einer idyllischen Ankerbucht und sehne das Paket aus Hamburg herbei. Abends verholen wir in einen etwas ruhigeren Teil des Hafens. Zum Schutz von stechender Sonne ist das Boot tagsüber unter diversen Persenningen versteckt. Trotzdem findet es rege Beachtung. Offenbar verirren sich nur höchst selten ausländische Schiffe hierher. Solche aus Holz schon gar nicht. „You are from the foreign boat. Aren't you?“ werden wir auf offener Straße angesprochen, um dann ungläubig gefragt zu werden, ob wir ganz von Hamburg hierher gesegelt seien und wie lange man für eine solche Reise benötigen würde. Und “what a wonderful boat!”

Zur Abwechslung steht ein Landausflug nach Oslo auf dem Programm. Wir erleben das andere Norwegen mit seiner neuen Infrastruktur. Holmestrand besteht aus wenigen Straßenzügen, die sich zwischen Fjord und hoher Felswand zusammendrängen. Reste einer ehemaligen Eisenbahnstrecke sind unübersehbar. Es soll aber in diesem Kaff einen Bahnhof geben. Und der erweist sich als futuristischer Eingang in eine tief im Fels verborgene hochmoderne Tunnelwelt. Automatische Zugluftschleusen, pieksaubere Bahnsteige und Expresszüge in 4-gleisiger Halle, wie eine Kathedrale in den Berg

gehauen. Fahrstühle aufs „Oberland“. Wir sind sprachlos.

In Oslo geht's natürlich zur Marmorpracht der neuen Oper, zum Rathaus aber auch mit den historischen Fährschiffen zu den Museen auf Bygdøy, wo Norwegens maritimer Stolz erhalten ist: Heyerdals „Kon-Tiki“ und „Ra II“, Amundsens „Fram“ und jetzt „Gjøa“.

Zurück in Holmestrand. Warten. Das kleine Paket hat „Zewa“ noch am Montag auf Reise geschickt – als „Priority“-Sendung. Es wird nichts ausgelassen. Der norwegische Zoll schlägt jetzt zu und verzögert die Zustellung. E-Mails und Telefonate schier ohne Ende. Eine neue Erfahrung für uns, denen der Segen des europäischen Binnenmarkts so selbstverständlich geworden ist. SMS von Rüdiger: „Die Leute wollen doch alle keine EU mehr. So ist das dann!“ Wohl wahr. Freitag sitze ich morgens in Bahn und Taxi auf dem Weg zu FedEx. „Hätte man doch nur gleich den Flieger nach Hamburg genommen...“ geht es durch den Kopf. Zufrieden nehme ich die Teile in Empfang und auch dank des von Hans-Peter geliehenen Kettenzuges und diverser Pallhölzer läuft abends der Motor wieder. ...sei's gedankt, getrommelt und gepfiffen. Eine geschlagene Woche Holmestrand reicht.

Fahrt bei Flaute beinahe bis zum Ende der Welt. „Verdens Ende“ heißt der Hafen am Westausgang des Oslo-Fjords. Wir aber finden kurz vorher eine lauschige Ankerbucht, fast ohne rasende Boote. Und dann der Schlag zu den schwedischen Koster-Inseln. Welch ein Genuss! SW 3 bis 4, Sicht bis zum Horizont („... bis zu den Polkappen“, wie Freund Tom zu sagen pflegt). Mittelgenua und wieder freies Wasser.

Es folgen Tage an Reedetonnen und vor Anker zwischen Felsen und lichtem Wald. Steine, hier rund geschliffen vom ewig anstürmenden Wetter. Kantig, mit Resten der von Pressluft hineingetriebenen Bohrlöcher einstigem Steinbruchs dort. Weiter im inneren von Heide erobert und baumgekrönt. Nächtliche Stille dringt an das großstadtgewohnte Ohr. Der abendliche Blick schweift über die Bucht, über das Zusammensein von menschlicher Gesellschaft und Natur. Die tief stehende Sonne versetzt lange Konturen in die Felsen. Das in sanfte Farben getauchte Ufer offenbart jetzt seine ganze Schönheit. Hatte doch zuvor helle Tagessonne Schatten und Struktur zunichte gemacht. Dem perfekten Bild fehlen lediglich Tupfer und Wolkenberge am Himmel. Wir sehen ja seit Tagen nur nichtssagendes, unauffälliges Blau.

Norwegen holt uns ein. Die schwedischen Schären sind voll mit Schiffen aus diesem Teil Skandinaviens. Alles in extra-großer Ausführung, als stamme es aus einem „XXL-Land“ und alles wie nagelneu. Nur wenige Male treffen wir Boote, an denen unser Auge hängen bleibt. Mit unserem KR-Schiff sind wir jetzt nahezu überall kleinster im Hafen.

Seit Wochen bestimmt der 6. Juli unseren Fahrplan. Wir sind eingeladen zum Treffen der Holzboote in Skärhamn. „Träbåtsfestival“ der „Vestkustens Träbåtsforening“, ein großes Spektakel mit Booten aus Schweden, Norwegen, Dänemark und „the german boat“. Es sind die typischen Vertreter der Westküste, die hier zusammenkommen. Fast 100 Schiffe, alle in bemerkenswert gutem Zustand, frisch geputzt, der Lack geledert, bilden in einem abgesperrten Hafenteil die Kulisse für eine touristische Attraktion. Erwartet werden über 30.000 „Sehleute“.

Südlich der Göteborger Schären endet der Strom skandinavischer Motorboote abrupt. Die See bietet wieder ihr gewohntes Bild: Leer, nur vereinzelt ein Segel oder ein Fischer.



Schiffahrtsmuseum Helsingør

Verwöhnt von den Tagen in bezauberndster Natur bietet die Küste hier wenig. Unser Ziel ist der Øresund. Das neue Schiffahrtsmuseum in Helsingør übt magische Wirkung auf uns aus. Wir werden nicht enttäuscht. Versteckt im ehemaligen Trockendock kommt der mit vielen Auszeichnungen versehene Bau im Inneren mit faszinierenden Präsentationen daher. Es ist wahrlich einen Besuch wert!

Wir haben ein wenig „Luft“ im Reiseplan und begeben uns für einige Tage Badeurlaub ins Smålands-Fahrwasser. Gerne laufen wir Femø an. „Willems Hus“ steht noch immer am einstigen Sommerhaus unseres früheren Mitglieds Dincklage. Mit dem letzten einlaufenden Boot endet die friedliche Idylle. Entnervt werfen wir los und erreichen bei einbrechender Dunkelheit das Ankerfeld östlich der Insel. Welche Wohltat!

Für Susanne endet die Reise nach 8 Wochen. Der Kopenhagen-Hamburg-Express mit seinem Halt in Næstved läßt uns Karrebæksminde ansteuern. Der idyllische Hafen wartet bei dieser Wetterlage mit einer eigenen Atmosphäre auf; zweifellos ein Leckerbissen für die Anhänger permanenter Beschallung und des Partylebens, die jetzt voll auf ihre Kosten kommen dürften.

Der Hochsommer, seit Reisebeginn unser treuer Begleiter, hält an. Die Ostsee (jetzt möchte man wirklich *der* Ostsee sagen) ist warm wie nie. Das Leben an Bord verlangt nach Umstellungen. Unser Kühlschrank ist seit Jahrzehnten die Bilge. Dort herrschen allerdings inzwischen 26°. Der Verzicht auf kaltes Bier soll ja bekömmlich sein, hinsichtlich anderer Lebensmittel werden die Einschränkungen allmählich drastischer. DWD legt noch eine Schaufel nach und droht für die kommenden Tage mit wenig Wind, dafür aber mehr als 30°. Die Querung des Großen Belts – eigentlich ein Garant für kühles Wasser – verschafft keine Linderung. Es geht nicht mehr: In Kappeln wird erstmals nach 35 Jahren ein elektrisch betriebenes Kühlgerät an Bord kommen. Damit reihen wir uns ein in die bisher so gerne bespöttelte Schar derer mit dem „schwarzen Festmacher“. Die Errungenschaft selbst bewährt sich an den folgenden heißen Tagen. Eckernförde lockt für einige Tage mit einem Platz am Steg unserer Anlage. Als schwere Schauer- und Gewitterböen vorgesagt sind, erscheint ein Liegeplatz beim benachbarten SCE auch sehr attraktiv. Nachts bläst es „aus allen Rohren“. Morgens ist das Wasser um über einen Meter gefallen! Auch an unserem Steg lassen trockengefallene Boote eher an verkorkste Ankermanöver vor Freiburg als an stille Buchten der Ostsee denken. Das morgendliche Frühstück auf unserer Terrasse aber zeigt wieder einmal: mehr Ostsee geht kaum.

Zum Schluss steht bald Laboe auf dem Plan. Das große Treffen der klassischen Yachten geht nicht ohne uns. Mit dem schwarz-gelben Stander waren dabei:



„Agena“ (Thönnessen),
„Fierboos“ (Körner),
„Germania III“ (Kolbe“),
Juno (Zwirner),
„Kronprinzessin
Ute“ (Bodendieck) und
„Lord Jim“ (Lyssewski).
Das bewährte Regatta-
Team mit Marcus und
Gesche Boehlich, Jürgen
Raddatz sowie Kai Jancke
hat die seglerischen
Aktivitäten souverän über
die Bahn gebracht.

Das Wasser fiel in Eckernförde um über einen Meter

Dass auch dieser

Ausnahmesommer zu Ende gehen könnte, deutet sich erst am allerletzten Wochenende der Reise an. Wieder auf der heimischen Elbe, zum „Sommergrillen“ der Vereinigung in Borsfleth zeigt Petrus einen ersten Vorgeschmack auf herbstlichere Tage.

Fotos und Text: Ulrich Körner